Plädoyer für den Teufel

Ein Freispruch auf Erden

Hans-Albert Wulf

Der Teufel gilt gemeinhin als Verkörperung alles Bösen und als der großmächtige Höllenfürst, der für alles Übel in der Welt verantwortlich ist: Für Hungersnöte, Morde, Seuchen und Kriege. Aber hatte er diese Rolle wirklich jemals gespielt? Sicher, einst hatte er randaliert und war von Gott aus dem Himmel verstoßen worden und auf die Erde hinabgestürzt. Gleichwohl leistet der Teufel alias Luzifer auch heute noch als universelles Horror- und Schreckgespenst für die Kirche exzellente Dienste zur Disziplinierung der Gläubigen. Seit seinem Sturz aus dem Himmel irrt der ehemals mächtige Engel Luzifer in meiner Satire heimat- und ziellos über die Erde und erfährt dabei allerlei über die oftmals kuriosen und bizarren Seiten des Christentum: Über Teufelsaustreibungen, Askese-Orgien, die Hölle, Beichtrituale, aber auch über die menschengemachten Höllen auf Erden.

Dr. Hans-Albert Wulf, Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie. Wissenschaftliche Tätigkeit am „Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen“ (SOFI) (1968-1972). Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der TU Berlin (1980-2005). Dissertation zum Thema „Maschinenstürmer sind wir keine.“ (Campus 1988). Buchveröffentlichung: "Faul! Der lange Marsch in die kapitalistische Arbeitsgesellschaft" Berlin 2016.

albertwulf1@gmx.de 030 614 38 02

Plädoyer für den Teufel
Ein Freispruch auf Erden

Prolog

Kapitel I: Wie der Teufel auf die Erde kam und was er auf seinen ersten Wanderungen erlebte.

Worin von der Rebellion des Teufels und der Engel sowie ihrem Sturz auf die Erde berichtet wird.

Wie der Teufel auf seiner ersten Wanderung den Ritter von der traurigen Gestalt, Don Quijote, getroffen hat und was die beiden zu bereden hatten.

Wie der Teufel von einem grauslichen Höllenalbtraum heimgesucht wurde.

Worin berichtet wird, wie der Teufel bei seinen Wanderungen durch die Wüste die Askese-Orgien der Einsiedler kennenlernte.

Wie der Teufel einmal mit einem Psychotherapeuten in einen heftigen Streit geriet.

Kapitel II: Wie sich der Teufel in die Staatsbibliothek verirrte und dort mancherlei über die Menschenteufel erfuhr.

Das Theatrum Diabolorum - Die Galerie der Menschenteufel.
Der Hoffartsteufel ist der Schlimmste von allen.
Der Fluchteufel wirft Gott seinen Dolch in den Leib.
Der Faulteufel stürzt sich selbst ins Chaos.

Der Melancholieteufel stößt uns in das Bad der Schwermut.
Der Sorgenteufel grämt sich zu Tode.
Der Neidteufel endet als Mörder.
Der Lügen- und Lästerteufel ist noch schlimmer als ein Mörder.
Der Tanzteufel taumelt in den Tod.
Der Gesindeteufel macht, was er will.
Schimpf und Schande für den unverschämten und unzüchtigen Hosenteufel.
Der Kleiderteufel auf dem Wegin die Hölle.
Der Teufel verlässt die Bibliothek.

Kapitel III: Wie der Teufel die verschiedenen Höllen auf Erden kennenlernte.

Wie es dazu kam, dass sich der Teufel einmal mit Jesus traf und mit ihm eigentümliche Gespräche über eine bessere Welt führte.
Worin berichtet wird, wie der Teufel in den Horror des Dreißigjährigen Krieges geriet und einen verwundeten Soldaten heilte.
Von der Begebenheit wie der Teufel einmal eine Hexe vorm Scheiterhaufen rettete.
Worin erzählt wird,wie der Teufel in einer Fabrikhölle fast zu Tode kam.
Wie der Teufel einmal seinen Doppelgänger auf einem Marktplatz traf.
Worin berichtet wird, wie ein Pfarrer seiner Gemeinde mit dem Grauen und Horror der Hölle drohte.
Warum das Gewissen noch ärger als die Höllenqualen an den Seelen der Menschen nagt.

Wie der Teufel einmal eine Gemäldegalerie besuchte und dort die Schrecken der Hölle besichtigte.

Kapitel IV: Von den Begegnungen des Teufels mit eigenartigen christlichen Bräuchen

Worin berichtet wird, wie sich der Teufel bei einem Priester einlogiert und dort allerlei über christliche Sünden erfahren hat.
Wie es dazu kam, dass der Teufel einmal zu einem erstaunlichen Gotteswunder beigetragen hat.
Wie der Teufel als Bruder Martin in ein Kloster eintrat und dort die Stelle des Bibliothekars erhielt.
Über die unglaubliche Geschichte, wie der Teufel als Exorzist tätig war und einem Schmied den Teufel ausgetrieben hat.
Worin von der glorreichen Pilgerreise des Teufels und der Mönche auf dem Jakobsweg berichtet wird.
Wie der Teufel vor den vielfältigen Arten des heutigen Alltagswahns gewarnt wurde.

Epilog**:**
Über die Begebenheit wie der Teufel einmal Gott auf einer Wolke traf.

Glossar

Prolog

Unsere Großmutter pflegte zu sagen, wenn man vom Teufel spricht, dann kommt er. Und er treibt sein Unwesen im Großen wie auch im Kleinen. Wenn nachts ein Käuzchen schreit, so kann man sicher sein, dass da gerade einer stirbt und dass der Teufel sich seine Seele holt und sie in die Hölle schleppt. Und wer trägt die Schuld an all den Kriegen, Unwettern und Hungersnöten auf der Erde? Natürlich kein anderer als der Teufel. Wenn unsere Großmutter noch lebte, würde sie sicherlich verkünden, dass auch die Klimakatastrophe ein Werk des Teufels sei.

Der Teufel ist auch heute noch allgegenwärtig, zumindest in den Köpfen vieler Menschen. Jeder vierte Deutsche glaubt nach wie vor an einen physischen also leibhaftigen Teufel. Und das derzeitige Oberhaupt der katholischen Kirche, Papst Franziskus, führt einen beharrlichen Kampf gegen den Teufel, dem er mit Exorzismen weltweit zu Leibe rückt. Auch sein Vorgänger der Ratzinger-Papst hält es mit dem Teufel. An den fürchterlichen Missbrauchsfällen in der Priesterschaft der katholischen Kirche trage der Teufel die Schuld. Und dies hat Methode; denn in ihrem Katechismus malt die katholische Kirche den Teufel als reales Höllenmonster an die Wand. Dort heißt es: „Das Böse ist nicht etwas rein Gedankliches, sondern bezeichnet eine Person, den Satan". Und weiter „Der Teufel war ein Mörder von Anfang an; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge. Er ist es, der Satan heißt und die ganze Welt verführt. Durch ihn sind die Sünde und der Tod in die Welt gekommen.“ Der Teufel gilt hier mithin als der allmächtige Verwalter und Vollstrecker des Bösen. Als der universelle Herrscher, der für alles Elend in der Welt verantwortlich ist.

Aber hat er diese Rolle wirklich jemals gespielt? Sicher, der Teufel alias Luzifer war immer schon etwas aufmüpfig gewesen und hatte einst im Himmel heftig randaliert. Daraufhin war er von Gott und den Erzengeln aus dem Himmel verstoßen worden und auf die Erde hinabgestürzt, wo er seitdem eine eher kümmerliche Existenz fristet.

Aber dennoch hat der Teufel auch heute noch eine wichtige Funktion: Als universelles Horror-und Schreckgespenst zur Disziplinierung "sündiger" Schäfchen leistet er der Kirche wichtige Dienste.

Seit seinem Sturz aus dem Himmel irrt der ehemals einflussreiche Engel Luzifer heimat- und ziellos über die Erde. Er weiß selbst nicht recht wohin. Sucht er vielleicht eine neue Heimat? Auf jeden Fall wird er all jenen teuflischen Qualitäten, die man ihm auf Erden auch heute noch andichtet, nicht gerecht. Morden können die Menschen auch ohne ihn.

Ich werde den Teufel in meiner satirischen Erzählung auf den verschiedenen Stationen seiner Wanderungen auf dem blauen Planeten begleiten und berichten, was er in der Menschenwelt so erlebt hat. Und dabei erfährt er allerlei über die oftmals kuriosen und bizarren Seiten des Christentums: Über Teufelsaustreibungen, Askese-Orgien, Beichtrituale, die Hölle, Hexenverbrennungen, den Ablass, die katholischen Literaturverbote (Index), Pilgerreisen und v.a.m. Auf seinen Wanderungen durch die Jahrhunderte erlebt er ebenso, wie sich die Menschen bereits auf Erden ihre Hölle mit Lust und Leidenschaft selbst inszenieren (Kriege, Fabrikhorror, Umweltkatastrophen)

Vor seiner ersten Wanderung durch die Länder und Zeiten lässt sich der Teufel zunächst von seinen Hörnern sowie dem hässlichen Klumpfuß befreien und wandert nach einigen Umwegen schließlich in die Wüste, wohin sich bereits seine ehemaligen Mitkämpfer des 9. Engelschores als Dämonen zurückgezogen hatten.

Der Teufel verlässt die Wüste und gerät in eine Kirche, wo der Pfarrer gerade heulend und brüllend seiner angstgebeutelten Gemeinde die ewigen Qualen der Hölle einbläut. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Da läuft er doch lieber in die städtische Bibliothek, wo ihm von allen nur denkbaren menschlichen Alltagsteufeln aus einem riesigen Buch, dem Theatrum Diabolorum, berichtet wird.

Der Teufel kommt schließlich in der Gegenwart an und landet in einer süddeutschen Stadt. Ein Priester hat ihn in sein Pfarrhaus aufgenommen und dort beschäftigt sich der Teufel mit all den irrsinnigen katholischen Sündenregistern. Nachdem er an der Beerdigung eines würdevollen Bischofs teilgenommen hat, wandert er weiter und kommt zu einem Nonnenkloster, in dem er viel über ein heiliges christliches Leben lernt und in dem er zu einem erstaunlichen Gotteswunder beiträgt.

Der Teufel verliert die Lust am ziellosen Herumirren und klopft an die Pforte eines Benediktinerklosters, wo man ihn bereitwillig aufnimmt. Er heißt nun Bruder Martin und hat den Auftrag, die Klosterbibliothek neu zu ordnen und von gottlosen Büchern zu befreien. Aber auch geistliche Aufgaben nimmt er gerne und gewissenhaft wahr. So betätigt er sich als Exorzist und treibt einem vom Teufel besessenen Schmied den Teufel aus. Ein Höhepunkt seiner irdischen Wanderungen ist die Teilnahme an einer Pilgerreise auf dem Jakobsweg in Spanien, wo er am eigenen Leibe mancherlei über die Martern christlicher Askeseübungen erfährt. Mit blaugeschwollenen Füßen und von Depressionen gequält, kehrt er zurück. Doch in der Enge des Klosters will er nicht länger bleiben. In der Abenddämmerung geht er auf und davon und am nächsten Morgen trifft er sich mit Gott auf einer Wolke und verhandelt mit ihm über seine Zukunft. Ob er Gottes Angebot, wieder in den Himmel zurückzukehren, annimmt, diese Frage wird erst am Ende meiner Erzählung beantwortet.

Kapitel I: Wie der Teufel auf die Erde kam und was er dort auf seinen ersten Wanderungen erlebte.

Worin von der Rebellion des Teufels und seiner Engel sowie ihrem Sturz auf die Erde berichtet wird.

Woher stammt der Teufel? War Gott sein Vater? Hatte er eine Mutter? Wahrscheinlich, denn schließlich hatte er ja auch eine Großmutter. Jedenfalls wenn man dem Volksmund glauben will. Wenn er ein Geschöpf Gottes war, wieso hat Gott mit dem Teufel denn das Böse in die Welt gesetzt. Eine schwierige Frage, die schon ganze Heerscharen von Bibelexperten auf den Plan gerufen hat. Wenn Gott der Schöpfer des Teufels sein soll, dann wäre ja Gott der Urheber alles Bösen. Er, und kein anderer wäre verantwortlich für das gesamte Elend auf der Erde, von Auschwitz bis Hiroshima. Aber das kann man natürlich so nicht stehen lassen. Die offizielle Lesart lautet: Gott hat den Teufel, den Engel Luzifer, mit einem eigenen Willen ausgestattet. Und vermöge dieses Willens bringt er das Böse in die Welt. Und mit diesem Trick hat man auf elegante Weise dem Teufel den schwarzen Peter zugeschoben.

Der Teufel war ursprünglich ein Engel mit dem Namen Luzifer. Und er war nicht irgendeiner, sondern der Schönste von allen und Anführer des 9. Engelschores. Wodurch aber kam er zuschanden und stürzte auf die Erde? Gemeinhin wird die Ursache hierfür in seinem Hochmut und Größenwahn gesehen. Er wollte sich Gott nicht unterordnen.

Möglicherweise hat es sich aber auch ganz anders zugetragen: Am 6. Schöpfungstag entschloss sich Gott, mit Adam den ersten Menschen aus einem Staubkorn zu schaffen. Soweit, so gut. Doch diese neue Spezies Mensch, die ja die Krone der Schöpfung sein sollte, war von Anfang an etwas missraten und beileibe kein Meisterstück in Gottes Schöpfungsprojekt. Und dies lag darin, dass er sein Geschöpf Adam und all dessen Nachkommen gleichsam in

den Rang von Göttern erhoben hatte. Die Menschen sollten die Herrscher der Erde sein und sich alle anderen Lebewesen untertan machen. Die schlimmen und zerstörerischen Folgen dieses Programms liegen heute offen zutage.

Bereits in der zweiten Generation (Kain und Abel) gab es Mord und Totschlag und dies hat sich ja bekanntlich bis in unsere Gegenwart fortgesetzt und immer monströsere Formen angenommen. Im göttlichen Menschheitsprojekt steckte mithin von Anfang an der Wurm. Und so hatte nicht der Teufel, sondern Gott mit der Erschaffung des Menschen das angestammte Gefüge der Welt durcheinandergebracht.

Gott war derartig von seinem neuen Schöpfungswerk Mensch angetan, dass er sein Augenmerk nun immer mehr von den himmlischen auf die irdischen Gefilde richtete. Und das ging so weit, dass er allen Ernstes Adam als gottgleiches Geschöpf inthronisierte. Er gab deshalb den Befehl aus, dass alle Engel den Adam wie einen Gott verehren sollten. Und dies schlug bei den Engeln wie ein Blitz ein und sorgte für heftige Diskussionen. Die Mehrheit der Engel hörte andächtig zu und unterwarf sich ohne Zaudern Gottes Gebot und sie fielen vor Adam auf die Knie und verehrten ihn.

Als aber die Engelsminderheit, die traditionell in der proletarischen Ostkurve des himmlischen Stadions stand, sah, welche Größe Gott dem Adam gegeben hatte, waren sie mit ihrer eigenen faktischen Entmachtung keinesfalls einverstanden. Die Minderheit unter der Anleitung Luzifers wagte die Machtprobe mit Gott, rebellierte und weigerte sich, Adam als gottgleiches Geschöpf anzuerkennen. Und Luzifer sprach zu seinem Gefolge: „Verehrt ihn nicht und preist ihn nicht wie die anderen Engel!“ Und er drehte den Spieß kurzerhand um. „Ihm, Adam, ziemt es, mich zu verehren, mich, der ich Feuer und Geist bin, und ich will nicht den Staub Adams verehren, der aus einem Staubkörnchen gebildet ist.“ Gott ließ eine solche

Auflehnung natürlich nicht ungestraft. Er mobilisierte die ihm getreue Engelsmehrheit unter der Anführung des Erzengels Michael für den Kampf gegen die rebellische Minderheit unter dem Befehl Luzifers.

Der englische Dichter John Milton hat in seinem Poem „Das verlorene Paradies“ den Kampf der Engel mit drastischen Worten beschrieben. Zunächst geriet Luzifer, hier Satan genannt, unter den Schwerthieben seines Widersachers, des Erzengels Michael, arg ins Hintertreffen. „Zum erstenmal empfand jetzt Satan Schmerz. Er krümmte sich: So grimmig klaffte die vom scharfen Schwert geschlagene Wunde.“ Doch seine Engel trugen ihn an einen sicheren Ort. „Hier lag knirschend er vor Schmerz und Wut und Scham.“ Doch er und seine Engelstruppe erholten sich und kehrten auf das Schlachtfeld zurück. Diesmal verstärkt durch eine Maschine, die Luzifer ersonnen hatte und die sich unschwer als Kanone identifizieren lässt. Mit deren Hilfe wendete sich das Blatt und Luzifer und die Seinen bekamen wieder Oberwasser. „Doch kurz war ihr Triumph. Die Gottesstreiter erholten sich vom ersten jähen Schreck.“ Und die Schlacht näherte sich ihrem Höhepunkt. “Der Himmel bebte; unerschüttert blieb nur Gottes Thron. Gedankenschnell war er in ihrer Mitte. Mit der rechten Hand warf er zehntausend Donner unter sie, die schmerzhaft sich in ihre Seelen bohrten. Hin war im Nu ihr Mut zum Widerstand, und kraftlos senkten sie die eitlen Waffen.“

Nach dem Engelssturz

Der Kampf dauerte drei Tage. Und am Ende dieser Schlacht „stürzten sich Luzifers Engel häuptlings selber hinab vom Himmelsrand.“ „Neun Tage fielen sie. Das Chaos ward bei ihrem Fall durch Gottes verworrenes Reich

zehnfach verwirrt, beschwert und überhäuft mit Schutt und Graus."

Nach dem gewonnenen Kampf lehnte sich Gott auf seinem Thron zurück und war zufrieden. Hatte er doch seinen gefährlichsten Gegenspieler und ewigen Störenfried Luzifer aus dem Himmel vertrieben und so seine Alleinherrschaft auf Dauer gesichert.

Nachdem wieder Ruhe eingekehrt war und Gott sein Schöpfungswerk erneut in Augenschein nahm, wurde ihm schließlich selbst klar, dass ihm am sechsten Schöpfungstag mit der Erschaffung des Menschen ein grober Fehler unterlaufen war. Er hatte die Menschen nicht nur mit guten, sondern auch mit schlechten Eigenschaften ausgestattet. Und hierzu schreibt die Bibel: "Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. Der Herr sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen." (Genesis 6) Und er ließ zur Strafe die allesvernichtende Sintflut über die Erde hereinbrechen.

Doch wie konnte dem absoluten Herrscher der Welt ein solch schwerwiegendes Missgeschick unterlaufen? Handelte es sich um einen handwerklichen Fehler? Wie auch immer.

Nach längerem Nachdenken kam Gott eine brillante Idee. Alles, was auf der Erde daneben ging, böse und schlecht war, wurde nun ihm, Luzifer, der fortan den Namen Teufel trug, in die Schuhe geschoben und er zum universellen Sündenbock erklärt. Als der davon erfuhr, war er in höchstem Maße empört. Denn ein "brüllender Löwe", oder ein "monströser Wurm" oder gar ein "Verderber der Menschen" ,so die Schimpfworte gegen ihn, sei er nun wirklich nicht.

Er musste allerdings neidlos anerkennen, dass Gott mit seiner Verteufelung eine geniale Intrige gelungen war. Hatte er doch zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Er war

seinen lästigen Widersacher los und konnte ihm obendrein die Schuld an allem irdischen Leid, Verbrechen und Elend zuschustern.

Nachdem der Teufel aus dem Himmel verstoßen und auf die Erde hinabgestürzt war, schüttelte er sich, leckte seine Wunden, und erhob sich mit Mühen zu seiner ersten Wanderung auf dem blauen Planeten.

Als er nach dem verlorenen Aufstand gegen die Gottadministration mit all den anderen aus dem aufmüpfigen 9. Engelschor auf die Erde gestürzt war, hatte Gott ihn zur Strafe obendrein ganz abscheulich verunstaltet. Eines war dem Teufel aber sofort klar: Mit den Hörnern auf dem Kopf konnte er seine Erdenwanderung nicht beginnen. Man würde ihn ohne Zögern verspotten und davonjagen. Also wandte er sich unterwegs an einen Hufschmied, der ihn von den Hörnern auf seinem Kopf und dem Klumpfuß befreite. Allerdings, so erklärte der Schmied dem Teufel, müsse er damit rechnen, dass die Hörner im Laufe der Zeit wieder nachwachsen. Dies sei so ähnlich wie bei den Fingernägeln oder nach einem Friseurbesuch. Insofern sei es ratsam, immer eine Kopfbedeckung dabei zu haben.

Zwischenzeitlich kamen etliche sonderbare Gestalten im Laufschritt vorbeigerannt, die den Hufschmied in allergrößtes Staunen versetzten. Dies seien, so erklärte der Teufel, allesamt ehemalige Kollegen von ihm, die in die Wüste rannten, um die dort lebenden Einsiedler zu vertreiben. Denn das Revier der Wüste beanspruchten sie als letzte Zuflucht ganz entschieden für sich und die Nähe der Menschen wollten sie unbedingt meiden. Waren diese doch letztlich die Ursache dafür, dass sie ihren angestammten und heimeligen Platz im Himmel verloren hatten.

Der Teufel verabschiedete sich von dem Hufschmied und setzte seine Wanderung in die Menschenwelt fort. Vom Klumpfuß befreit schritt er nun beherzt drauflos und genoss den freien Blick in die Natur. Nach einigen Kilometern

gönnte er sich eine Pause, setzte sich auf eine Wiese und dachte nach. Was war ihm geblieben? Seine frühere Macht hatte er endgültig verloren. Allenfalls konnte er die Menschen auf Erden mit kleinen Boshaftigkeiten und Nickligkeiten ärgern und immerhin war ihm die Fähigkeit verblieben, sich beliebig in Raum und Zeit zu bewegen und so in den verschiedenen Ländern und Jahrhunderten herumzuvagabundieren.

Und so erhob sich der Teufel von seinem Wiesenplatz und brach zu seiner nächsten Wanderung auf. Doch vorher traf er noch Don Quijote, den Ritter von der traurigen Gestalt, wovon im folgenden berichtet wird.

Wie der Teufel auf seiner ersten Wanderung den Ritter von der traurigen Gestalt, Don Quijote, getroffen hat und was die beiden zu bereden hatten.

Als der Teufel so vor sich hin wanderte, kam ihm aus der Ferne eine abenteuerliche Gestalt entgegen. Ganz offensichtlich handelte es sich um einen Reiter auf seinem Pferd. Und als der sich näherte, kam der Teufel aus dem Staunen nicht heraus. Dieser spindeldürre Kerl da auf dem Pferd war doch tatsächlich mit einer rostigen Rüstung bekleidet. Dazu ein aufgestellter Speer sowie eine Art Rasierbecken auf dem Kopf. Dem Teufel fuhr es durch den Kopf: Das konnte nur Don Quijote sein, der Ritter von der traurigen Gestalt, von dem er schon allerhand gehört hatte. Im Himmel hatten sich Gott und die Engel oft über diesen verschrobenen Kerl kaputtgelacht.

Don Quijote war ein spanischer Junker, der in der Mancha lebte und als einer der prominentesten Büchernarren in die Literaturgeschichte eingegangen ist. Zunächst ist nicht viel Bemerkenswertes über ihn zu berichten. Er war ein etwa 50jähriger spanischer Landedelmann, der auf seinem bescheidenen Gut ein ereignisloses Leben führte, so wie

viele andere auch. Indes er frönte einer Leidenschaft, die seinem Leben Würze gab: Er hatte eine Vorliebe für Ritter- und Abenteurerromane, für die er sein gesamtes Geld ausgab, und die er mit allergrößter Gier und Inbrunst verschlang. Als ihm durch die Lektüre all dieser Ritterromane das Gehirn schon zu vertrocknen drohte, fasste er einen kühnen Entschluss: Er wollte selbst hinausziehen und das Leben eines fahrenden Ritters führen. Und so traf er denn auf seinem Ausflug durch die Sierra Morena den Teufel. Er machte Halt, stieg ächzend von seinem alten Kleppergaul Rosinante und man stellte sich gegenseitig vor. Als nun der Ritter vernahm, dass der andere der „Leibhaftige“ oder auch der „Gottseibeiuns“ sei, wechselte er unverzüglich in den Kampfmodus und schickte sich an, den Teufel mit seiner Lanze niederzustrecken. Doch als der mit müdem Blick erklärte, dass er zum Kämpfen gar keine Lust verspüre, beruhigte sich Don Quijote wieder. Insgeheim bedauerte er jedoch, dass er nicht kämpferisch dreinschlagen und so seinen Ruhm vermehren konnte. Man setzte sich also unter einem Baum friedlich zusammen und als der Teufel von seinen vergangenen Kämpfen im Himmel erzählte, war man bald ein Herz und eine Seele.

Seinen Diener Sancho Pansa hatte Don Quijote dieses Mal zu Hause gelassen. Und dies hatte einen besonderen Grund. Nach ihrer ersten gemeinsamen Ausfahrt hatte Sancho allerhand erfundene abenteuerliche und saudumme Geschichten über Don Quijote in die Welt gesetzt. So z.B. die Mär von dem Kampf des Ritters gegen die Windmühlen. Don Quijote habe sie für Riesen gehalten und sei kampfesmutig mit seinem Speer auf sie los galoppiert und habe sich dabei eine blutige Nase geholt. Oder auch die ominöse Geschichte mit der Schafherde, die der Ritter mit einem feindlichen Heer verwechselt habe, sich todesmutig hineingestürzt und ein grausliches Blutbad angerichtet habe. Alles Erfindungen Sanchos, um sich hervorzutun. Zudem, so munkelte man, habe Sancho all diese